

Editorial – Thema der Woche**Montag, 26. Oktober 2015**

Fest steht: Wir werden in Zukunft mehr und zum Teil auch deutlich höher qualifizierte Pflegekräfte brauchen. Über die Wege dorthin ist aber inzwischen ein Streit ausgebrochen, der ideologische Ausmaße annimmt. Und da es außerdem um eine Menge Geld und natürlich auch um Vertretungsansprüche geht, wird die Gemengelage allmählich komplexer, der Ton schärfer und das Lagerdenken ausgeprägter. Klarer wird die Lage damit allerdings nicht. Erschwerend kommt hinzu, dass die verantwortlichen Ministerien nicht in einer politischen Hand liegen und dass allmählich auch der Wahlkampf beginnt. Alles in allem eine gute Mischung, um den Karren in den Dreck zu fahren.

Dabei schien im Koalitionsvertrag alles noch einfach und friedlich: *„Wir wollen die Pflegeausbildung reformieren, indem wir mit einem Pflegeberufegesetz ein einheitliches Berufsbild mit einer gemeinsamen Grundausbildung und einer darauf aufbauenden Spezialisierung für Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege etablieren“*, heißt es dort. Dagegen ist vorderhand nichts zu sagen, denn je breiter die Ausbildungsmöglichkeiten sind, um so eher, sollte man meinen, wird auch der Nachwuchs angelockt, um sich aus einem möglichst weiten Berufsfeld ein passendes Angebot auswählen zu können. Leichter möglich wäre dann vielleicht auch ein Wechsel zwischen den einzelnen Disziplinen innerhalb der Berufsbiographie. Immerhin wissen wir von der Branche, dass Krankenstände und Frühverrentungen überdurchschnittlich hohe Raten aufweisen. Also alles nicht schlecht, sollte man meinen.

Oberflächlich bricht jetzt allerdings der Streit darüber aus, ob nicht vor allem der besonders bedürftigen Altenpflege damit Nachwuchskräfte entzogen werden, die sich nun der vermeintlich attraktiveren Kranken- oder Kinderkrankenpflege zuwenden. Nur kann mir leider niemand erklären, warum sie das nicht schon jetzt hätten tun sollen – und das auch noch viel weniger flexibel und mit weitaus geringen Möglichkeiten, den einmal eingeschlagenen Weg nochmal zu korrigieren. Schlüssig scheint mit dagegen die Argumentation, dass eine breite Grundausbildung zunächst keine Festsetzung der späteren Prioritäten impliziert, so dass Wahlentscheidungen erst zu einem späteren Zeitpunkt anstehen. Je weniger Wahlfehler die Nachwuchskräfte dann machen werden, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie für die dann gewählte Spezialisierung auch wirklich geeignet sind und „bei der Stange“ beliebt. Und wenn nicht? Dann bietet die Ausbildung auf breiter Grundlage wenigstens die Möglichkeit, sich in einem anderen Pflegebereich wieder einzubringen. Also auch nicht schlecht.

Die Frage, die also in der ganzen Diskussion zur Generalistik gestellt werden muss, ist die nach der Sinnhaftigkeit und der Evidenz grundlegend gleicher Ausbildungsinhalte für Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege. Und als Nicht-Fachmann würde man doch vermuten, dass es zumindest für eine Grundlagen-Ausbildung solche übergreifend gleichen Inhalte eigentlich geben müsste. Wenn dem aber so ist, dann sollten wir vielleicht mal anfangen über Inhalte zu diskutieren und nicht über Bauch-Prognosen, was wann mit welcher Pflege sparte passieren wird, wenn wir auf eine generalistische (Grund-)Ausbildung umstellen. Schon am dieser Schiefelage der Diskussion zeigt sich, dass wir nicht über die *Sache* diskutieren, sondern dass ganz andere Interessen auf der Agenda stehen. Also: Man möge doch bitte mal darüber nachdenken (und dann bitte auch dem nicht fachkundigen Fußvolk mitteilen), welche *Inhalte* eigentlich in dieser generalistischen Grundausbildung vermittelt werden sollen. Gibt's da genug, um den Nachwuchs sinnvoll für den Zeitraum von, sagen wir, ein oder zwei Jahren mit Wissen zu versorgen, sollte man's machen. Gibt es das nicht, kann man einen generalistischen Ausbildungsansatz in der Pflege auch vergessen. Diese Grundfrage scheint aber niemanden zu interessieren. Das ist typisch für ideologische Diskussionen. Oder Stellvertreterkriege. Oder beides.